Zwä Gsätzli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 29

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Freundliche, wissensdurstige Zuhörer!

Verschiedene Singsangkämpfer vom Berner Notenblattfest sind nicht zufrieden mit ihren Noten, welche das Getön beurteilende Kriminalgericht ihnen unter Kostenfolge mit nach Hause gegeben hat. Lorbeerkränze und Eichenkränze sollen nicht die nämliche Hochehrenhaftigkeit bedeuten. Dieser unbegründete Grundsatz ist eine ganz ausgewachsene Irrtumheit. Ich kann, soll und will es beweisen. Lorbeeren werden freilich nur großen Häuptern (ich meine nicht große Köpfe) verliehen, nämlich den Dichtern. Wird ein Lied vorgetragen, so krönt der Lorbeer den Textmacher und nicht den Sänger. Die Wahrheit dessen, was ich da sage, hatte ich die Ehre selbst zu erfahren, als ich die erhabenen Lieder verfaßte: „Was kommt dort von der Höh'" und „'s Lisele mueß sterbe". Der Sänger hat mit dem Dichter den lorbeerigen Lohn zu teilen, während der Eichenkranz ganz und gar dem Singkünstler gehört. Lorbeeren, diese heiklen, empfindlichen Dinger wachsen nicht hier, aber die Eiche! Richte dich hoch auf, bekränzter, eichenlaubiger Sänger! Stehe fest und stolz auf deiner Tonleiter, wie die Eiche inmitten minderer Laubhölzer. Mag ein Kampfgericht einen noch so strengen Santimeter anlegen, wo man singt: es heißt halt doch: „Wo man singt, da laß dich nieder!" Den wohlthätigsten kühlen Schatten findet der Niedergelassene eben ünterm gesunden deutschen Eichbaum. Noch mehr! Der Eichbaum trägt Früchte und diese heißen Eicheln. Noch mehr! Die Eichel dient zur Nahrung (bitte nicht unterbrechen und kein Pfui) dient nämlich zur Nahrung dem Schwein! Und zum Allermehrsten: „Schwein" heißt in unserer erhabenen Bildersprache Glück! — Merkt ihr was? Glück und Glückauf dem beeichten Sängerchore! Glück und Lebehoch den Eichenkränzen und dem Schlusse meines wohldurchdachten und gelungenen Vortrages!

Eine dunkle Drohung — aber nicht ganz unlogische Lösung.

Ei, warum La France, droht Sie mit Repressalien —
Will auf Schweizer Seide höh're Zölle legen??
Ach, vielleicht des Schlusses „des" Prozesses wegen —
Denn sie braucht nun Geld zum — Advokaten zahlen!!

Der Zahnarzt.

Staatsrat Boissier, der an der Spitze des kantonalen Militärwesens in Genf steht, bekleidet in der Armee den Rang eines — Feldweibels!

Wir registrieren hier folgendes Zwiegespräch, welches zwischen dem Kriegsminister Boissier und dem Feldweibel Bossier, welchem gegenüber sich der Erstere im Spiegel erblickte, stattgefunden hat.

Kriegsminister: „Wie kommt es, mein Herr, daß Sie auf einer so niedrigen Stufe des Militärranges stehen geblieben sind?"

Feldweibel (stotternd): „Entschuldigen Sie, — Herr Staatsrat, — ich hatte mir alle Mühe gegeben, aber —"

Kriegsminister: „Schweigen Sie! Sie haben sich nicht die nötige Mühe gegeben, sonst hätten Sie mir diese beschämende Auseinandersetzung mit Ihnen erspart."

Feldweibel: „Aber — ich weiß wirklich nicht —, was ich hätte — thun sollen — —"

Kriegsminister: „Ich muß Sie wirklich bedauern, daß Sie so ideenarm sind. Hätten Sie nicht rechtzeitig eine Brochüre über die Centralisierung der Armee herausgeben können? Man wäre auf Sie aufmerksam geworden, man hätte von Ihnen gesprochen, — Sie hätten der Beförderung unmöglich entgehen können."

Feldweibel: „Offen gestanden, ich hatte damals nicht den rechten Ehrgeiz —"

Kriegsminister: „Bitte, sprechen Sie nicht weiter. Sie riskieren, daß ich Ihnen acht Tage Stubenarrrest auflege —"

Feldweibel (zerknirscht): „Ich werde mich bessern, Herr Staatsrat. Wenn ich nur ein Mittel wüßte, um jetzt noch zu avancieren — aber ich fürchte —"

Kriegsminister (wohlwollend): „Nun, beruhigen Sie sich nur, die Sache ist nicht so schlimm. Es dürfte Ihnen immerhin zu statten kommen, daß Sie mit mir gewissermaßen — hm — verwandt sind. Ich werde sehen, was sich thun läßt."

Neben Tapferkeit der Leuen,
Voller Edelmut und Kraft,
Muß man auch kaninchenhaft
Fruchtbar das Geschlecht erneuen;
Drum, dem Volkeswohl zuliebe,
Wird gepflanzt die Runkelrübe.

Das siegende Rennes-Pferd.

Auch die alten Griechen hatten ihren Dreyfus und zwar zu Delphi, was jeder ausgewachsene Kantonsschüler weiß. Wie billig schnaubt der seinem Käfig entführte Semite Rache, und bereits sei ein Pferdefuß von so respektablen Dimensionen zum Vorschein gekommen, daß gemunkelt wird, der Vielgenannte wolle sich unmittelbar nach der kriegsgerichtlichen Freisprechung auf den Namen Vierfuß umtaufen lassen. Uebrigens hat ein New-Yorker Impresario den Käfig der Teufelsinsel käuflich erworben und gedenkt, dessen ehemaligen Insaßen in Form einer zum Sprechen ähnlichen automatisch-phonoskopischen Wachsfigur für Geld sehen zu lassen. -o-

Attentäters Entschuldigung.

Der Ruf meiner That eilt von Ort zu Ort,
In den Zeitungen schreibt man von Blut und von Mord.
Und alles um Milan herum ist entsetzt, —
„Und ich hab' ihn doch nur an der Schulter verletzt!"

Ein böser „Neinschreiber".

Einem braven Bürger von St. Gallen will ein Gesetz betreffend Zinsfuß nicht gefallen! Schwatzt eine Regierung von Hypotheken, müssen zu Tausenden an allen Ecken verhypothekelte Menschen erschrecken. Was haben Regenten den Leu zu wecken, der bestimmt ist, aus magern Säcken den hintersten Rappen zu lecken. Wir lassen uns nicht wie blöde Gecken mit geldfangenden Gesetzen necken. Hypotheken, die uns bedecken, Wiesen, Wald und Haus beflecken, sollte man lieber den Riegel st cken, statt Zinserschwerung auszuhecken. Dergleichen kann uns gar nicht schmecken, Schulden laufen nicht bloß wie Schnecken und wissen sich gefährlich zu strecken. Herren und Bauern sind zu bedauern, die da wandeln müssen auf hohen Zinsfüßen. Ueberhaupt fort mit Gesetzen, die unsern Geldbeutel verletzen.

Die vier Prozente sind genug,
Wer mehr bezahlt, ist nicht ganz klug;
Wer gerne gibt die Viereinhalb
Ist meiner Meinung nach ein K—ind.

Toni: „Seb wäst, daß d'Santgaller ganz Schöbel vo allerhand vörig Verein händ. Alle Galler, chly ond groß, sönd Vereinler."

Sepp: „Seb goht üs gär nütz a, seb thuet üsere Chüene nütz."

Toni: „Aber üsere Gofä! Die strohlige Gröpf machet's nochä. Do hönder Brüelisau geb's en Gäßbuebe-Verein. Näbis ifams!"

Sepp: „Aber äniſt au! schwätz nöd so domm onne föra!"

Toni: „Willsgölig isch wohr. Hend gschriebne Tafute. Hocked binenand, johlet, schlönd d'Schellesun om, bäcklet, sogär bollitesieret, daß gad afängis religiogföhrlet!"

Sepp: Der äsligeweg werd's wanl usgeh mit Gääßehüete."

Toni: „Worsch globe! Die lönts ommenand chogne, wo's gern wönd ond fröget de Hüeterei kä Brösmeli dernoh."

Sepp: „Gad ordeli wie's Galler Wyber ond Gofä au trybet, wenn der Alt im Verein hocket.

Zwä Gsätzli.

Allewyligs schaff i zue,
Ond gad erber mit em Chopf;
Gad jetz gieb em Näbis z'thue,
Goh go schlofe hönderm Schopf.

Wo mer z'Nüni gessä händ,
Händ mer müese brüele gmä;
Alls hät of der Welt en End,
Bloß die chäpers Worst hät zwä.

Rägel: „'s ischt doch au e grüsligi Hitz, Chueri nüd wahr, da ischt mr nu froh, daß Schützefäscht im Albisgütli Alaß git, e chly Zyt z'verschlurze."

Chueri: „Was verschlurze? Vu dere Syte kenneder mich allweg nüd. Wemmä na meint, ich tüeg nüüt, so tüüscht me sich nüd und umgkehrt, wemm me meint, ich thüeg öppis, so isches glych nüd wahr!"

Rägel: „Ja, ja, 's wird so sy! Wie heißt me iez ä die Chranket —"

Chueri: „Dum's Züüg — d'Hitz ischt das, kä Red vu Oeppis anderm."

Rägel: „Und's Schüüßä!"

Chueri: „Furt mit dem Schüüße! Das ischt ja grusig, wie's jäz zu gahd! Früecher häd mer allimol e Freud gha, we en Schütz zur Usnahm emol Oeppis troffä häd und jäz tunkts eim lustig, wenn de Schütz usnahmswys e mal nebetusä trifft."

Rägel: „Ja, bym Straam — s' ischt halt nümmä, wie früehener!"